

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپائی

Ausgabe vom 03.02.2018

Interview: Wolfgang Pomrehn
05.02.2018

«Jetzt fließt Öl durch die schwarze Schlange»

Der Bau einer weiteren Pipeline in den USA bedroht den Lebensraum indigener Völker.

Ein Gespräch mit Tom Goldtooth



Protestaktion von Nachkommen der Ureinwohner gegen Dakota Access Pipeline 2016

Foto: REUTERS/Lucas Jackson

Im Norden der USA, im Bundesstaat Nord-Dakota wurde eine Ölpipeline gebaut. Seit 2016 hatte es dagegen massiven Widerstand verschiedener indigener Völker und Umweltschützer gegeben. Auch Ihr Netzwerk war beteiligt.

Unser Netzwerk wurde 1990 von Basisgruppen aus diversen Reservaten in den USA und Kanada gegründet. Der Anlass war ein Gefühl großer Umweltungerechtigkeit, weil immer wieder Bergbaugesellschaften auf unserem Land aktiv wurden, unser Wasser verschmutzten und Mutter Erde zerstörten. Auch wurden viele Giftmülldeponien auf unserem Land angelegt, und es gab Auseinandersetzungen um Atommülllager. Das alles eskalierte in den späten 1980er Jahren.

Es gab auch einige Differenzen mit den Stammesführungen. Aber das war Teil der Politik der US-Regierung, die versuchte, die Führungen mit Versprechen wirtschaftlicher Entwicklung zu vereinnahmen. Einige Stämme investierten sogar in fossile Rohstoffe, Bergbau und Entwaldung.

Und die neue Pipeline?

Wir hatten gerade eine erfolgreiche Kampagne gegen ein anderes Projekt, die »Keystone«-Pipeline, beendet, die Öl aus Kanada in den Süden der USA pumpen sollte. Dann kam das neue Projekt, die »Dakota Access Pipeline«, auf. Das war Anfang 2016. Einige der Frauen, darunter eine Aktivistin aus der Lakota-Reservation, die gegen »Keystone« gekämpft hatten, stellten ihr Tipi an der geplanten Trasse in der Gemeinde Canon Ball auf, die zur Standing Rock Sioux Reservation gehört. Beteiligt war auch eine Frau aus dem Dorf, die die gleiche Leidenschaft hatte, Mutter Erde und den nahe gelegenen Fluss zu beschützen. Die Frauen haben im April 2016 ein heiliges Feuer angezündet, und zuerst waren es nur zwei Tipis. Dann haben Mitglieder des Stammes uns um Hilfe gebeten.

Wir haben uns also mit den Menschen beraten, wobei es uns wichtig ist, dass die Betroffenen selbst für sich sprechen. Letztlich geht es hier auch um die Frage, wie mit souveränen Nationen umgegangen wird, denn die Stämme sind für uns souveräne Nationen. Mit Basisbewegungen, spirituellen Führern und Vertretern der Jugend haben wir diskutiert, wie wir die schwarze Schlange – so nennen wir die Pipeline – stoppen können. Im letzten Winter haben sich dem Protest schließlich an die Zehntausend Menschen angeschlossen, nach dem auch Organisationen der Kriegsveteranen aufgerufen hatten. Viele Stämme unterstützen uns, solche, die ebenfalls auf dem langen Weg vom Westen Nord-Dakotas bis in den Süden Illinois betroffen sind, aber auch viele andere. Eine so große Einigkeit hat es zwischen den Stämmen selten gegeben.

Und jetzt?

Jetzt fließt Öl durch die schwarze Schlange. Präsident Donald Trump hatte den Baustopp – den wir kurzzeitig erkämpft hatten – bereits im Februar 2017 wieder aufgehoben. Wir haben das Gefühl, dass das nicht lange gut gehen wird. Aus der Pipeline könnte Öl austreten, wie es immer wieder bei anderen Leitungen vorkommt. Doch ich bete dafür, dass es nicht geschieht, denn das Öl würde im Missouri landen, der dort das Trinkwasser für die Standing Rock Sioux liefert, aber auch für viele Millionen Menschen, die flussabwärts leben.

Das Öl, das durch die Leitung fließt, wird per Fracking gewonnen, einem Verfahren, das die Umwelt in besonderem Maße belastet. Es ist daher wichtig, dass unser Kampf dazu beigetragen hat, mehr Umweltbewusstsein, mehr Erkenntnis der Gefährdung von Wasser geschaffen zu haben. Die Auseinandersetzung geht jetzt vor Gericht weiter.

Im Augenblick unterstützen wir eine Gruppe namens »Power«, die im Fördergebiet im Westen Nord-Dakotas dafür kämpft, dass sich die Ölgesellschaften zumindest an die Umweltschutzauflagen halten. Leider waren die Investoren dort einst von der inzwischen abgewählten Stammesführung selbst ins Reservat geholt worden.